



Petra  
Hülsmann

Hummeln  
im Herzen



Wenn  
Schmetterlinge  
Loopings  
fliegen

Zwei Romane in einem E-Book

BASTEI ENTERTAINMENT 

»Es gibt keine Hochzeit. Simon hat ... eine andere.« Sofort schossen mir wieder Tränen in die Augen. Ich kramte ein Taschentuch aus meiner Handtasche und schnäuzte laut und ausgiebig hinein.

»Nein!«, schrie Juli und schlug sich die Hand vor den Mund. »Das glaub ich nicht! Scheiße, Lena, das ist ja furchtbar!«

Ausführlich und immer wieder von Schluchzern unterbrochen schilderte ich den beiden die Szene, die sich vorhin zwischen Simon und mir abgespielt hatte. »Oh Gott, ich muss alle anrufen und absagen«, wurde mir plötzlich bewusst. »Der Pastor, Frau Lennart, die Gäste, Tante Hiltrud! Ich kann das nicht!«

»Du musst jetzt überhaupt niemanden anrufen«, sagte Juli entschieden.

Noch immer kam mir diese Situation so unwirklich vor. »Was mach ich denn jetzt?«

»Willst du dich hinlegen?«, fragte Michel.

»Nein, bloß nicht!«

Juli stand auf und kehrte mit einer Flasche Whisky und zwei Flaschen Cola bewaffnet zurück, die sie mit einem lauten Knall vor uns auf dem Küchentisch abstellte. »Ich weiß, das ist furchtbar klischeehaft, aber das ist mir egal. Wir werden uns jetzt besaufen. Und zwar so richtig.«

»Igitt, mit Whisky?« Ich rümpfte die Nase.

Michel nickte energisch. »Womit sonst?«

»Dann schenk ein. Mir ist jetzt eh alles egal.« Müde sah ich aus dem Fenster. »Die müsst ihr ganz dringend mal putzen. Ist ja widerlich, wie dreckig die sind.«

Michel und Juli tauschten einen Blick, sagten aber nichts.

Die folgenden drei Stunden liefen dann etwa so ab:

Ich: »Das kann alles nicht wahr sein, das kann echt alles nicht wahr sein.«

Juli: »Ach Lena, das ist eine Riesenscheiße.«

Michel: »Dieser blöde Arsch, den werde ich an seinen Eiern aufhängen! Am Rathausturm!«

Juli: »Riesnscheise is das.«

Ich: »Das kannse mal laut sagen, ne Riesenriesenscheise.«

Michel: »An sein' Eiern hängch den auf – am ... obn am ... hier, äh, ...«

Juli: »Radhauschturm!«

Ich: »Nee jess mal echt, 'n ries' ger Rie'naasch is der doch!«

Irgendwann torkelte Michel ins Bett. Juli war am Küchentisch eingeschlafen und nicht mehr wachzukriegen. Ich taumelte ins Gästezimmer, fiel auf das Sofa und sofort in ein tiefes Koma.

Irgendwann erwachte ich davon, dass jemand an meiner Schulter rüttelte und »Hey!« rief.

Ich setzte mich auf, was ich sofort bereute. Mein Kopf fühlte sich an, als würde jemand mit einer Axt darauf einschlagen. »Was'n los?«, fragte ich und sah mich mit zusammengekniffenen Augen um. Schließlich nahm ich Bens dunkelhaarigen Schopf wahr.

»Lena, was machst du hier? Mein Gott, hast du 'ne Fahne, das ist ja widerlich!«

»Lass mich in Ruhe!«, muffelte ich und wollte mich gerade wieder hinlegen, als Ben sagte: »Nervensäge, raus aus meinem Bett. Ich habe einen anstrengenden Dienst hinter mir,

ich will schlafen. Und zwar nach Möglichkeit nicht mit dir.«

Oh. Offensichtlich lag ich gar nicht im Gästezimmer auf dem Sofa, sondern in Bens Bett. »'tschuldigung«, murmelte ich, und in dem Moment fiel mir wieder ein, was gestern passiert war. Und jetzt fühlte es sich an, als würde jemand mit einer Axt auf mein *Herz* einschlagen.

»Was ist denn los?«, fragte Ben.

Ich fiel zurück auf das Kissen. »Simon hat sich verliebt. In ...«, ich musste mich räuspern, »eine andere. Er hat mich sitzenlassen! Vorm Traualtar!« Die Schleusen öffneten sich wieder, und die Tränen stürzten hervor.

»Oh Mann.« Ben setzte sich auf die Bettkante.

»Und ich habe Klaus-Dieter ermordet!«, schluchzte ich. »Bestialisch!«

»Ähm, das ist ... tragisch«, meinte Ben, der offensichtlich keine Ahnung hatte, wovon ich redete. »Aber keine Sorge, wenn du ein Alibi brauchst, auf mich kannst du zählen.«

Ich machte Anstalten aufzustehen, um ins Gästezimmer zu gehen, doch Ben hielt mich an der Schulter zurück. »Lass nur. Ich gehe aufs Sofa. Brauchst du irgendwas? Noch ein bis zwei Flaschen Schnaps vielleicht?«

»Hmmpfm«, machte ich nur.

Ben stand auf und verließ das Zimmer. Und ich gab mich wieder meinem Unglück hin.

Gegen elf Uhr erwachte ich, mit dickem Kopf und schwerem Herzen. Sofort prasselten die Ereignisse des Vortages wieder auf mich ein. Mir gingen immer wieder dieselben Gedanken durch den Kopf: ›Er hat mich verlassen. Er hat sich in eine andere verliebt. Er liebt mich nicht mehr. Ich bin allein.‹ Da an weiteren Schlaf nicht zu denken war, stand ich auf. Ich ging in die Küche und erwartete fast, Juli dort immer noch schlafend am Tisch vorzufinden, doch ihr Platz war leer. Ich lehnte mich an das alte Küchenbüfett, das Ben von seiner Oma geerbt und selbst wieder aufgearbeitet hatte, und sah mich um. Meine Güte, hier herrschte das reinste Chaos. Kurzerhand beschloss ich, mich mit einer sinnvollen Aufgabe abzulenken und für Ordnung zu sorgen. Als ich die alten Zeitungen in den Müll beförderte, entdeckte ich einen kleinen handgeschriebenen Zettel. Interessiert warf ich einen Blick darauf.

*Ben, mein Tiger, ich wollte dich nicht wecken. Ruf mich an. ILD. Bussi Bussi, Dein Kätzchen*

›Tiger und Kätzchen‹, dachte ich peinlich berührt. Und sofort kamen mir Simon und seine geliebte, selbstbewusste Cordula in den Sinn. Ob die auch so mit ihm redete? Stand er vielleicht auf so etwas und hatte es mir nie gesagt? Ich wollte den Zettel gerade angewidert zusammenknüllen, als der Empfänger der Notiz die Küche betrat. Er trug lange Jogginghosen, ein T-Shirt mit Collegeaufdruck und Turnschuhe. Seine dunklen Haare waren nassgeschwitzt, ebenso wie sein Gesicht. Offensichtlich kam er gerade vom Joggen. Dieser Streber, er konnte maximal drei Stunden geschlafen haben.

Ben lächelte mich an. »Na, wieder nüchtern, Schnapsdrossel?« Er ging zum Kühlschrank, holte Apfelsaft hervor, schnupperte kurz daran und trank dann direkt aus der Packung.

»Das ist ekelig!«, motzte ich. »Der Nächste, der von dem Saft trinkt, trinkt gleichzeitig deine Spucke mit.«

»Deine Spucke mit«, öffte Ben mich nach und nahm noch einen Schluck.

»Hast du daran gedacht, dein Kätzchen anzurufen, Tiger?«

Verständnislos sah er mich an. »Hä?«

Ich hielt den Zettel hoch.

Er warf einen kurzen Blick darauf. »Ach, sieh mal einer an. Erst liegst du besoffen in meinem Bett, und dann schnüffelst du in meinen Privatangelegenheiten. Stalkst du mich etwa?«

»Dass ich in deinem Bett geschlafen habe, war ein blödes Versehen! Und der Zettel lag im Altpapier hier in der Küche. Bild dir bloß nichts ein! Ich bin glücklich ver ...« Mitten im Satz brach ich ab. Einen Scheiß war ich!

Ben hob die Augenbrauen. »Wo das Thema jetzt schon mal auf dem Tisch ist: Habe ich das richtig verstanden? Dein Anwalt hat dich verlassen?«

Statt zu antworten, drehte ich mich um und ließ Wasser in die Spüle laufen.

»Na, ist doch super, dann sind wir jetzt beide Singles. Wir können nächtelang durch Bars und Stripclubs ziehen, Bräute aufreißen und Poker spielen.«

Ich fuhr zu ihm herum. »Du bist so ein blöder Idiot!« Er war eindeutig der taktloseste, unsensibelste Mensch auf der Welt.

»Mein Gott, das war doch nur ein Scherz. Wo hast du deinen Humor gelassen?«

»Lass mich kurz nachdenken. Ach ja, der ist mir vermutlich vorm Traualtar abhandengekommen, so wie mein Bräutigam.«

Ben grinste. »Siehst du, das *war* witzig.«

»Hm«, brummte ich.

In diesem Moment kam Juli zur Tür herein. »Wasser! Aspirin!«, rief sie dramatisch und hielt sich den Kopf. »Ben! Du bist Arzt, tu doch was!« Wie ein nasser Sack ließ sie sich auf einen Stuhl fallen.

»Ich habe dich gestern ins Bett gehievt, und das war und bleibt mein einziger Beitrag zu eurem Saufgelage«, erklärte Ben streng.

»Wieso, du hast doch auch den Whisky beigesteuert«, erklang Michels Stimme von der Tür. Sein Gesicht wirkte seltsam grünlich.

»Welchen Whisky?« Bens Blick blieb an der leeren Flasche hängen, die noch immer auf dem Tisch stand. Seine Augen weiteten sich entsetzt. »Ihr habt meinen fünfundzwanzig Jahre alten Ardmore gesoffen?« Er nahm die leere Flasche in die Hand. »Geht's noch?! Der hat hundertfünfzig Pfund gekostet!«

Betretene Stille breitete sich aus.

»Du hast doch gesagt, dass der für Notfälle bestimmt ist«, sagte Michel schließlich. »Und wir hatten gestern einen echten Notfall. Lena hat ...«

»Für *besondere Anlässe*, habe ich gesagt!«, unterbrach Ben ihn rüde. »Und ich meinte damit besondere Anlässe in *meinem* Leben!« An den Fingern zählte er auf: »Beförderung, Lottogewinn, Hochzeit, Geburt, Tod.«

»Wessen Hochzeit? Deine?«, fragte ich verächtlich. »Ich glaube kaum, dass es jemanden auf der Welt gibt, der so dämlich ist, ausgerechnet dich zu heiraten.«

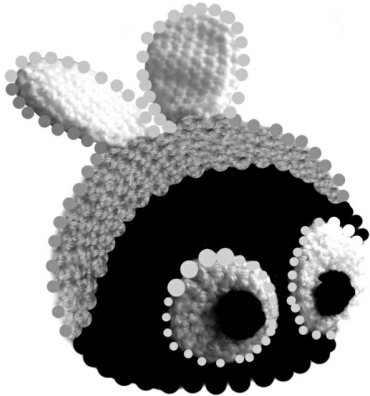
Ben drehte sich um und kam langsam auf mich zu. Dicht vor mir blieb er stehen. Mit wütend funkelnden Augen beugte er sich zu mir herunter. »Da haben wir beide ja ganz offensichtlich das gleiche Problem, was?«

Zack, das saß. Ich biss mir auf die Unterlippe.

Ben atmete tief aus, dann wandte er sich mit einem Ruck von mir ab und setzte sich an den Küchentisch zu Michel und Juli, die diskutierten, was es zum Frühstück geben sollte.

Ich beschloss, schon mal das Sofa im Gästezimmer zu testen, denn ich hatte die dunkle Ahnung, dass es für längere Zeit mein Weggefährte werden könnte. Also zog ich mich zurück und verkroch mich unter der Decke. Ich fühlte mich, als hätte ich einen Boxkampf gegen Wladimir Klitschko hinter mir. Den ich nebenbei bemerkt natürlich (wie sollte es gegen ihn auch anders sein) verloren hatte. Und zwar durch K.o.

# Kapitel 3



*... in dem die modernen  
Kommunikationsmittel mir zum  
Verhängnis werden*

»... und so bedanke ich mich recht herzlich bei allen Partnerinnen und Partnern, bei den Associates, und natürlich auch bei allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die gute Zusammenarbeit ...«

Die Rede dauerte nun schon über zwanzig Minuten. Zwanzig nicht enden wollende Minuten, in denen Dr. Dr. Bruno Auerbach, deutschlandweiter Boss meines Brötchengebers, der amerikanischen Großanwaltskanzlei Piper Umberland Page Smith LLP, jedes Detail seiner Lebensgeschichte geschildert hatte. Anlässlich seines gestrigen sechzigsten Geburtstags hatte die Kanzlei sämtliche zweihundert Mitarbeiter zu einem Umtrunk eingeladen. Ich hielt mich an meinem gefüllten Sektglas fest, in dem die Kohlensäure inzwischen nur noch müde vor sich hin blubberte, und dachte: ›Gebt mir diese zwanzig Minuten zurück!‹

»... den Kahn durch schwierige Zeiten und unruhige Gewässer zu schippen ...«

»*Unruhige Gewässer und schwierige Zeiten*« – wem sagte er das. Den gestrigen Sonntag hatte ich mit der überaus freudigen Aufgabe verbracht, all meine Familienmitglieder und Freunde anzurufen, um meine Hochzeit abzusagen (meine Mutter hatte am Telefon sogar noch mehr geweint als ich). Die übrige Zeit hatte ich heulend auf dem Gästesofa in Michels Wohnung gelegen. Nur mit größter Anstrengung hatte ich mich heute überhaupt ins Büro geschleppt. Aber ich hatte die Ablenkung bitter nötig und hoffte, dass die Arbeit mich auf andere Gedanken bringen würde. Natürlich wussten in der Kanzlei